

# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Cert nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Cambourin-Mustern u. s. w. Außerdem werden jährlich vier außerordentliche Muster-Beilagen geliefert. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

## Nro. 8. August-Lieferung. 1849.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro 1. Mantillen-Muster, a. Ein Vordertheil, b. Hälfte des Rückens.
- Nro. 2. Hutstülz-Muster. Capote. 1. Stülz und Kopf aneinander, 2. Hälfte des Hinterstülzchens.
- Nro. 3. Dessin zum Häkeln, als Einsatz zu gebrauchen.
- Nro. 4. Koller-Muster an ein Damenhemd, auf den Achseln zugeknöpft. Hälfte des vorderen Kollertheils.
- Nro. 5. Hälfte des Rücken-Kollers.
- Nro. 6. Hälfte des Ärmels an das Damenhemd.
- Nro. 7. Zeichnung zum Festonniren an Mantillen, Vorhänge, Unterröcke u. s. w.
- Nro. 8. Dessin zu einem Schleier mit dem Stopfstiche oder auch zu einer Taschentuch-Ecke.
- Nro. 9. Zeichnung zu einer Taschentuch-Ecke mit dem Namen **Babette**, zum Hochsticken.
- Nro. 10. Dessin zu einer neuen Art Strickarbeit, tricot ture.
- Nro. 11. Zeichnung nebst Anleitung zu gestrickten Swizen.
- Nro. 12. Täckchen-Muster für kleine Mädchen. 1. Hälfte des Rückens, 2. ein Vordertheil, 3. Hälfte des Ärmels.
- Nro. 13. Dessin zu einem Häubchen mit 2 Seitentheilen und einem Mittelstück. Häkelarbeit.
- Nro. 14. Ärmelmuster zu einer Nachtjacke. Hälfte des Ärmels.

- Nro. 15. **Preis**chen an den **Aermel**.  
 Nro. 16. **Bündchen** oder **Preis** an den **Kragen** der **Nachtjacke**. Hälfte.  
 Nro. 17. Hälfte des **Kragens** hiezu.  
 Nro. 18. **Zeichnung** zu einer **Chemisette**. **Hochstickerei**. Hälfte der **Chemisette**.  
 Nro. 19. **Zeichnung** zu einem **Stern** für **Kinderhäubchen**, oder auch zu **Untersäßchen**.  
 Nro. 20. **Modebilder**. **Zwei Damen**. **Braut-Anzug**. **Einfache Toilette**.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. besteht aus den **Mustern** einer **Mantille**, — nicht sehr groß, hinten rund, die Flügel des Vordertheils ebenfalls abgerundet. An a. dem Vordertheile wird, wie schon das Muster zeigt, ein **Einschnitt** und **Spickel** gemacht, was sodann wieder aneinander zu nähen ist. b. Der **Rücken** kommt durch eine **Nath** auf der **Achsel** an das **Vordertheil**. Garnirt wird die **Mantille**, entweder wie das **Modebild** trägt, mit gefalteten **Atlasbändern**, oder auch mit **Spitzen**, **Franzen**, und **Sammetband**-Besatz dabei.

Nro. 2. enthält die **Muster** zu einem **Hute**. **Capoteform**. **Kopf** und **Stülzp** aneinander, nebst 2. der **Hälfte** des **Musters** zu einem **Hinterstülpchen** (**Vorhängchen**).

Nro. 3. ist ein **Dessin** zu einem **gehäkelten Einsätze**. Wir enthalten uns eine **Beschreibung** hiezu zu geben, da die **Zeichnung** sehr **deutlich**, und die **Ausführung** daher auch wohl keine **Schwierigkeiten** bieten wird.

Nro. 4. gibt das **Muster** eines **Kollers** zu einem **Damen-Hemde**, und zwar die **Hälfte** des **Borderkollers**. Der **Koller** wird nämlich nicht, wie gewöhnlich **vornen**, sondern was ganz **neu** ist, auch sehr **bequem** seyn soll, auf den **Achseln** zu **gekнопft**, mit **Knöpfchen** an der **einen**, und **Knopflöchern** an der **andern Seite** versehen.

Nro. 5. ist die **Hälfte** des **Musters** für den **Rückenkoller**. Derselbe ist hinten **gerade herüber** und wird, wie auch der **Borderkoller** oben am **Ausschnitte** mit einem **Steppsaume** versehen.

Nro. 6. ist die **Hälfte** des **Aermelmusters** an das **Damenhemd**. Dem **Ausschnitte** ähnlich wird immer auch der **Aermel** **vornen** angeordnet. Hinsichtlich des **Hemds** oder vielmehr des **Unterstocks** hat man, wie schon in unserer **letzten** **Lieferung** genau aus **Veranlassung** eines **gegebenen Kollermusters** gesagt wurde, zu **verfahren**, da **blos** der **Koller** einer **andern Anordnung** bedarf.

Nro. 7. liefert die **Zeichnung** zum **Festonniren** an **Mantillen**, **Vorhänge**, **Unterröcke** u. c.

Nro. 8. besteht aus dem **Dessin** zu einem **Schleier**, was aber auch zu einer **Taschentuch-Einfassung** zu **gebrauchen** ist. Man kann hiebei **etweder** nur dem **Dessin** nach **durchziehen**, oder auch den **Stoff** anwenden.

Nro. 9. gibt die **Zeichnung** zur **Stickerei** in ein **Taschentuch**, mit dem **Namen Babette**. Die **Blümchen** werden **hübsch hoch** und **getheilt gestickt**, die **Linien hübsch kordonnirt**; die **Löchelchen** **durchbrochen**, oder auch, wer es **vorziehen** sollte, **erhaben gearbeitet**.

Nro. 10. ist die **Abbildung** eines **Strickmodells**, **tricot ture** genannt. Die **Beschreibung** folgt unter den **Miscellen**.

Nro. 11. enthält die **Zeichnung** einer **gestrickten Spitze**, zu deren **Ausführung** unter den **Miscellen** eine **Anweisung** gegeben ist.

Nro. 12. liefert die **Muster** zu einem **Jäckchen** (**Ueberzieher**) für **kleine Mädchen**. **Vornen** ist das **Jäckchen** **abgerundet**, hinten **herüber** aber **gerade**.  
 1. Die **eine Hälfte** des **Border-**

theils, welches an der Achsel und unter dem Arm durch eine Rath an 2. das Rückentheil gesetzt wird. 3. Die Hälfte des Aermels, welcher mit Ausschmitt und Bogen aufgezeichnet ist. Auf verschiedene Arten kann dieses Muster nun ausgeführt werden, z. B. für die heiße Jahreszeit in weißem Zakonat und mit einer Stickerei versehen rings um, oder auch nur ausgebogen, wozu das unter Nro. 7. gegebene Dessin angewendet werden kann. Ferner aus weißem Piqué mit einer Spitze besetzt oder mit Garnituren versehen. Aus farbigen Stoffen oder vom Zeuge des Kleidchens selbst wird dieses Muster sehr häufig auch angeordnet, sodann mit Köpfchen verziert, oder auch farblich ausfestonirt.

Nro. 12. ist die Abbildung eines Häubchens, welches gehäkelt wird. Dasselbe besteht aus 2 Seiten-Theilen und einem Mittelstücke. Wir geben jedoch, was auch hinreichend ist, nur die Zeichnung eines Seitentheils, das Mittelstück hingegen in seiner ganzen Länge und Breite.

Eine Anweisung zum Häkeln zu geben, dünkte uns überflüssig, indem die Arbeit sehr leicht auszuführen ist, und wir den hierzu erforderlichen Raum zu einem andern Gegenstande zu benutzen wünschen.

Nro. 14. gibt das Muster zu einem Aermel mit Preischen an eine Nachtsacke (Hälfte des Aermels). Das Muster der Sacke selbst oder vielmehr des Vordertheils und Rückens werden wir aber wegen Mangel an Raum erst in der nächsten Lieferung folgen lassen.

Nro. 15. ist die Hälfte des Bündchens oder Preischens an den Aermel. Vorne wird der Aermel aufgefaßt, auf beiden Seiten zwei Centimetres jedoch glatt gelassen und hübsch an das Preischen genäht.

Nro. 16. ist die Hälfte eines Preischen-Musters an ein Krägchen auf die Nachtsacke.

Nro. 17. besteht aus dem Krägen-Muster an die Nachtsacke. (Wos aber die Hälfte des Krägchens ist aufgezeichnet)

Nro. 18. liefert die Zeichnung zu einer hübschen gestickten Chemisette, auf Batist oder Moll auszuführen. Außen herum werden die Bogen festonirt; in den innern Raum derselben die verschiedenen Stiche gemacht, die Blättchen hochgestickt, die innern bogenförmigen Linien kordonnirt. An der innern Guirlande sind die großen Blumen mit dem Steppstiche außen herum zu arbeiten, und das Innere, die beiden Blättchen, hoch, und ganz innen der Spitzenstich. Die kleinen Blümchen und Blättchen werden hochgestickt, aber getheilt gemacht.

Nro. 19. ist die Zeichnung zu einem Stern als Häkelarbeit für ein Häubchen, oder auch, wenn größeres Garn, etwa auch Wolle genommen wird, zu Unterlagen für Leuchter, Blumen-Basen ic. ic.

Nro. 20. besteht aus zwei Modellen. Die stehende Dame in der Brauttoilette trägt einen Schleier von Tüll illusion gestickt, ringsum; oben herüber ist der Schleier in Falten gelegt und wird auf beiden Seiten am Kopfe befestigt und dann der Kranz von Myrthen aufgesteckt; Unterkleid von weißem gros de Naples. Kleid von Tüll mit dreireihigem Spitzenbesatz und Atlasrouleaur. Ausgeschnittener Leib am Unterkleide, hoher Musleib am Tüllkleide. Kurze Aermel mit dreireihigem Spitzenbesatz, weiße Atlasschuhe, gestickte seidene Strümpfe. — Zu einem Brautschleier nimmt man gewöhnlich 5 Ellen Tüll, säumt denselben, wenn er nicht gestickt wird, ringsum 3 Centimetres breit ein, und legt ihn in der Mitte (was nämlich über den Kopf gelegt wird) in Falten.

Die sitzende Dame trägt ein Kleid von grenadine, mit glattem Rocke, Mantille nach unserem unter Nro. 1. gegebenen Muster, von hellgrünem glacee-Zeug mit weißem Futter, Häubchen von gesticktem Tüll, eine Spitze auf die Stirne bildend, garnirt mit einer Reihe schmaler Spitzchen, auf den beiden Seiten, 3 Mal jedesmal 9 Schleifchen von schmalen rosa Bändchen, durch Spitzchen von einander getrennt, ein wenig lang her-

ablaufend auf den Seiten; lange rosa Bindbänder.

Besuchstoilette. Kleid in hellblauem Taffet, mit 4 ausgeschlagenen Volanten, ausgeschnittenes Leibchen, Krage à la chevalière, weißer Crêpe de chine Shawl; halblange Ärmel, vorn etwas weit und abgerundet; Unterärmel en bouillon, vorn mit Spitzen, Hut in Spitzen mit Blumen-Verzierung, Zweigen in rosa Akazien.

Morgentoilette. Redingote in rosa Mousseline mit schmaler Volante-Verzierung vorn herunter, gesticktem

Unterleide, Precischen-Ärmel, Zugleibchen sehr hoch, Gürtel um die Taille, kleines, auf Mousselin gesticktes Häubchen, mit langen Bändern, an beiden Seiten des Häubchens Marguerites.

Mädchen-Toilette. Kleidchen von Jaconat mit Säumen, kurze Beinkleider mit Stickerei, Hut von italienischem Stroh, auf jeder Seite garnirt mit einem Knopfe von Band, aus welchem 3 lange Schleifen herausgehen, Mantelset von grauem Taffet und Sammetband-Besatz. Stiefelchen von grauem Corduan-Leder.

## Miscellen.

Beschreibung der türkischen Strickart.

Zeichnung No. 10. Tricot turc.

1te Reihe: 1 glatte Masche, † 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Glatte; dann 3 Maschen zusammenstricken, 3 Glatte, 1 Aufnehmen, 1 Glatte u. c.

2te Reihe: wird auf der linken Seite links gestrickt, oder, wenn man den Model an etwas, das in der Rundung gestrickt wird, anwenden wollte, strickt man glatt.

3te Reihe: 1 Glatte, † 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 3 Maschen zusammen abnehmen (zusammenstricken), 2 Glatte, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, † u. c.

4te Reihe: Darüber stricken.

5te Reihe: 1 Glatte, † 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 3 Glatte, 1 Aufnehmen, 1 Glatte, 3 zusammen abnehmen, 1 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Glatte, † sofort.

6te Reihe: Darüber stricken.

7te Reihe: 1 Glatte, † 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen,

4 Glatte, 1 Aufnehmen, 3 Maschen zusammenstricken, 1 Aufnehmen, 4 Glatte, †.

8te Reihe: Darüber stricken.

9te Reihe: Wieder an der ersten Reihe anfangen, und so fort u. c. u.

Anweisung zur Anfertigung der Zeichnung No. 11., gestrickte Spitzen.

Man schlage 12 Maschen auf die Nadel, stricke ein Mal glatt darüber und stricke wie folgt:

1te Nadel: 1 glatte Masche, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen (das Garn um die Nadel schlingen), 2 Glatte, 1 Abnehmen (2 zusammenstricken), 1 Aufnehmen, 3 Glatte, 3 Aufnehmen (3 Mal das Garn um die Nadel schlingen), 2 Glatte.

2te Nadel: auf der Rehrseite wird mit dem Model fortgefahren, also nicht darüber gestrickt, sondern — gleich — 3 Glatte, 1 Linke, 2 Glatte, 1mal Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1mal Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte

3te Nadel: 1 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 8 Glatte.

4te Nadel: 6 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte.

5te Nadel: 1 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 8 Glatte.

6te Nadel: 3 Maschen Abwerfen (d. h. eine über die andere herziehen), 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 2 Glatte, 1 Abnehmen, 1 Aufnehmen, 3 Glatte.

Nun fängt man wieder an der 1sten Nadel an.

Einfache Art zur Übertragung der Zeichnungen auf die Zeuge selbst. Wünscht man Zeichnungen auf durchsichtige Zeuge überzutragen, so befestigt man das Papier, worauf die Zeichnung ist, mit einigen Stachnadeln unter den Zeug, und folgt mit einer, in Lackmus oder Tusche getauchten Rabenfeder genau dem Dessin nach. Die Tusche sowohl, als der Lackmus sollen weder zu dünn noch zu dick seyn, weil sonst dieselben auseinander fließen oder auch die Zeichnung zu dunkel ausfallen könnte, was bei der Weißstückeri leicht durchschimmern möchte. Lackmus wird der Tusche immerhin vorgezogen. Bleistift oder andere Dinge, die leicht abfärben, nimmt man nicht gerne, weil der Faden, mit welchem man sticht, leicht dadurch beschmutzt würde. Bei dichten Zeugen ist die Art des Verfahrens anders. Man nehme eine feine Nähnadel (der man allenfalls aus Vorsorge, um nicht mit dem Dohr in den Finger zu fahren, einen Knopf von Siegellack machen kann), punktire hiermit die Zeichnung, das heißt, man lege lezttere auf ein Kissen, oder sonst etwas Weiches, und steche mit der Nadel der Zeichnung entlang, und nicht zu weit auseinander, Löcher, aber ganz feine, und genau nach dem Dessin, weil sonst die Formen undeutlich würden oder verloren gingen. Hierauf lege man die Zeichnung auf das Zeug und auf die Stelle, wo man die Stückeri haben will, und befestige sie noch zur Vorsorge mit einigen Stachnadeln. Ist es ein dunkel-

farbiger Zeug, so nehme man Bleiweiß, bei hellem aber pulverisirte Kohle, binde eins oder das andere in ein dünnes Lappchen von Mouffelin oder dergleichen, und fahre damit über die Zeichnung hin, indem man sanft mit dem Finger oder dem Häufchen des Mouffelins darauf schlägt. Hierauf hebe man behutsam das Papier in die Höhe, und man wird nun die Zeichnung in kleinen Pünktchen auf dem Zeuge finden, welche jedoch leicht verwischt, oder weggeblasen werden könnte, daher es nothwendig ist, sie noch mit etwas Talkborem zu überziehen, wozu man bei dunkeln Farben wieder Bleiweiß (aber in Wasser geweichtes), bei hellen Farben aber Tusche oder Lackmus nehmen kann.

Es gibt nun noch eine Art, diese zweite Mühe sich zu ersparen, nämlich durch Anwendung des Rigonet'schen Pulvers. Statt der Kohle oder des Bleiweißes thue man hievon in das Mouffelin-Lappchen, verfare wie schon gesagt, und lege sodann ein weißes Papier auf den Zeug, fahre mit einem heißen Stahl darüber, wornach die Zeichnung nicht mehr verlöschen wird. Dieses Pulver kann man sich auch recht gut selbst bereiten, im Falle es nicht zu kaufen wäre. Man lasse nämlich Mastix in einem irdenen Topfe zergehen, thue ein wenig Wachs oder Del dazu, nur aber, wie man zu sagen pflegt, einen Gedanken im Verhältniß zu ersterem, und dann noch, je nachdem man eine dunkle oder helle Farbe haben will, so viel Ruß oder Bleiweiß, um es zu färben hinzu, gieße dieß in eine papierene Form, wo man es kalt werden läßt, und pulverisire es alsdann recht fein. Sehr vorsichtig muß man aber bei Anwendung dieses Pulvers seyn, damit nichts davon an eine andere Stelle hinkomme, wo es nicht durch die Stückeri verdeckt wird, weil es sonst, sobald das Eisen darüberfährt, einen unvertilgbaren Flecken verursacht.

Rezept zu eingemachten Gurken. Nicht gar zu große Gurken werden in 4 Theile getheilt, die Kerne herausgenommen, und in siedendem Wasser gesotten. Hierauf steckt man in die Gurken-Schnitze, nämlich da hinein, wo die Kerne waren, Stückchen Zimmt und Nelken (etwa 2 bis 3 und ebensoviel Zimmt). Alsdann läutert man in einer messingnen Pfanne  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker mit  $\frac{1}{4}$  Schoppen Wasser, gießt hierauf  $\frac{1}{2}$  Schoppen ganz guten Weinessig daran, läßt diesen mitkochen, und legt zuletzt auch noch die Gurkenschnitze hinein, welche darin vollends weich gekocht werden. Wenn sie erkaltet, werden sie in einem Zuckerglase oder in einem steinernen Gefäße gut aufbewahrt.

Bohnen in Essig. Halbgewachsene, kernlose Bohnen, werden auf beiden Seiten von ihren Fasern befreit (besser noch man schneidet sie weg), schnitzelt die Bohnen wie zum Kochen als Gemüse, und siedet sie im Salzwasser ziemlich weich. Nachdem das Wasser abgeseigt, streut man dieselben auf ein Tuch zum vollkommenen Abtrocknen; nun legt man sie in eine Büchse, oder feineres Geschloß, streut grobgestoßenen Pfeffer dazwischen, gießt echten Weinessig und einen Guß Provencer-Öl darüber (etwas über einen Daumen Breite), und bindet den Topf oder die Büchse gut zu. Wenn man einmal den Topf angewendet hat, nämlich von den Bohnen zu holen anfängt, so ist es gut, wenn man jede Woche ein Mal wenigstens davon holt (je öfter desto besser). Wer den Geschmack des Basilikums liebt, kann solchen zum Einmachen begeben.

Anm. d. Red. Aus Veranlassung dieses Bohnen-Rezepts und der hiezu nun passenden Jahreszeit, machen wir auf das, in unserem vorigen Jahrgange, August=Heft No. 8 gegebene Rezept zum Einmachen der Bohnen zu Gemüse wieder aufmerksam.

Stachelbeere einzumachen. Man läutere 2 Pfund Zucker mit 2 Schoppen (Pfund) Wasser, lege Zimmt und Nelken hinein, und zuletzt auch 3 Pfund Stachelbeere, lasse dieselben etwas kochen, und nehme sie wieder heraus. Nun thue man sie in Einmach=Gläser, aber so, daß kein Saft (Brühe) mit hineinkommt, lasse den Zucker wieder fadenartig einkochen, gieße ihn, wenn er etwas abgekühlt, über die Beeren, lasse sie vollends erkalten und binde das Glas zu.

Aprikosen=Gelée. Man schneide von Aprikosen, oder sonstigen derartigen schönen Früchten die Stiele ab, lege sie zierlich geformt in ein Gefäß, siede 1 Loth Hausenblase mit Rosenwasser, gieße dieß durch ein Tuch, gebe dann Wein und Zucker dazu, und gieße Alles über die Aprikosen, welche man auf Kohlen oder auf kochendes Wasser stellt, bis sie platzen. Nun bringe man sie in den Keller, damit sie erkalten, worauf man das Gelée auf eine Schüssel umstürzt.

Johannis=Beere einzumachen. Dreiviertel Pfund Zucker kochte man mit  $\frac{1}{2}$  Schoppen Wasser, schäume ihn gut ab, und lasse dann darinnen 1 Pfund von den Stielen abgestreifte Johannisbeere aufkochen, bis sie nicht mehr so flüssig sind, und bewahre sie in einem Zuckerglase gut auf.

Heidelbeere einzumachen. Zu 1 Pfund schöner ausgelesener Heidelbeere rechne man  $1\frac{1}{2}$  Bierling Zucker und  $\frac{1}{4}$  Schoppen Wein. Man wasche die Heidelbeere im Wasser, und thue sie vom Wasser heraus in eine irdene neue Kachel (Stollen), den gehörigen Zucker und Wein dazu, und lasse sie auf Kohlen langsam kochen, bis sie dick sind. Ein Stückchen Zimmt und einige Nelken können nach Belieben auch mitgekocht werden. Auf eben dieselbe Weise oder in diesem Verhältnisse

können auch Heidelbeere, Himbeere und Johannisbeere zusammen gekocht werden, oder, was dem Eingemachten

noch mehr Süßigkeit verleiht, statt der Johannisbeere, schwarze ausgesteinte Kirschchen.

### Offene Korrespondenz.

Frl. Charlotte K. Ch..n. Wie Sie sehen werden, entsprochen wir, und zwar mit vielem Vergnügen, Ihren geäußerten Wünschen, und hoffen auch, Sie werden in der Beschreibung Ihre Fragen beantwortet finden. Freundlichst möchten wir Sie hiemit auch bitten, bei etwaigen künftigen Bedürfnissen, wo möglich früher Ihre Wünsche an uns gelangen zu lassen, indem wir immer 3 bis 4 Wochen vor Ausgabe des Journals unsere Patronen und Zeichnungen vorzubereiten haben.

Mde. Marie S. née M. à V. Il sera toujours pour nous un très-doux devoir satisfaire à vos fantaisies, en fait d'ouvrages et de nouveautés.

Vous aurez dans le prochain numéro le dessin que vous désirez.

Freifrau v. W. in D. bei Augsburg. Wir werden uns alle Mühe geben, Ihnen den gewünschten Gegenstand so schnell, schön und elegant, als möglich zukommen zu lassen.

Miss Marie Tepp. Ltr... The pattern shall be arranged as speedily as possible.

Frl. Louise S. in W. In einer unserer nächsten Nummern werden Sie die gewünschten Muster finden. Zu unserem großen Bedauern waren bei Ankunft Ihres geneigten Schreibens die Patronen schon aufgezeichnet.

à Mde. S. à G. Nous avons reçu les lettres que vous nous avez bien voulu envoyer à cause de notre journal; mille remerciements pour tout ce qu'il y en a d'aimable et d'obligeante pour le journal et pour nous-mêmes.

Frl. Therese Sp. Erls. Nicht ermanget werden wir, in unsern nächsten Nummern Ihren geäußerten Wünschen nach Kräften zu entsprechen.

Freundlichen Dank für Ihre wohlwollenden Zeilen, wir werden uns das Vergnügen machen, dieselben durch ein besonderes Schreiben zu beantworten.

Amélie St. Paul.

Wir machen unsere verehrten Abonentinnen wiederholt aufmerksam, uns ihre Wünsche hinsichtlich des Inhalts unseres Journals zukommen zu lassen, da es uns ja nur angenehm seyn kann, den Anforderungen unserer Freundinnen genügend zu entsprechen. Die an uns gerichteten Einsendungen oder Wünsche bitten wir aber, nur frankirt und direkt an uns gelangen zu lassen, unter der Adresse: an die Redaktion des Pariser Damenkleider-Magazins, abzugeben in Carl Erhards Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

## Unterhaltendes.

### Der Chevalier von Emerville.

(Fortsetzung.)

Zwei Edelleute in Jagdleidern ritten auf eine kleine Entfernung vor ihm. Beide, ausschließlich nur mit ihren Pferden beschäftigt, ließen dieselben ruhig mitten auf dem Wege, wo man an dieser Stelle allein nur vorwärts kommen konnte, einher schreiten, und obgleich sie den gesteigerten Gang von Hektors Pferde notwendig hören mußten, so vermochte doch weder dieser Umstand, noch der zerstreute Blick, den sie rückwärts geworfen hatten, sie zu veranlassen, dem neuen Ankömmling den bequemerem Weg einzuräumen.

„Der heutige Tag scheint mir einmal schon zu Begegnungen bestimmt!“ dachte Hektor, nachdem ein rasch prüfender Blick ihn überzeugt hatte, daß die beiden Reiter zum Hause des Prinzen gehörten.

„Holla! Macdowell!“ rief er, an einen der beiden sich wendend, „muß man um freien Durchgang eine Lanze mit Dir brechen, wenn Du einer Straße die Ehre erzeigst, dieselbe zu passiren?“

„Es ist Hektor von Emerville!“ rief der Angeredete erstaunt aus, indem er, sowie sein Begleiter, nachdem er die Stimme des Chevaliers erkannt, das Pferd anhielt. „Meiner Treue! lieber Hektor,“ fuhr er nach einem herzlichen Händedrucke fort, „Du kommst gerade recht, um ein altes Sprüchwort zu bewahrheiten. Chavannes und ich sprachen so eben von Dir.“

„So ist es,“ sagte Chavannes. „Wir befragten uns, ob Ihr Stand, als irrender Ritter, nicht eher zu beneiden, als zu beklagen sei; denn ich versichere Sie, daß wir uns nach gerade zu langweilen anfangen.“

„Ich danke Euch, meine Herren, für die gütige Erinnerung,“ versetzte Hektor; „aber erlauben Sie mir ein wenig mein Erstaunen über die geringe Uebereinstimmung auszudrücken, die zwischen Ihren Gedanken und dem Aufzuge besteht, in dem ich Sie sehe. Fiel denn die Jagd unglücklich aus?“

„Zum Wenigsten hat sie uns kein großes Vergnügen gewährt,“ entgegnete Chavannes. „Wir sind gegen unsern Willen abseits gekommen, und so ist das Fest ohne uns vorüber gegangen.“

„Ist der Prinz schon zurück?“ fragte Emerville.

„Ich glaube so,“ sagte Macdowell. „Wir haben in dem verdammten Walde einen so weiten Weg zurückgelegt, daß wir die Letzten seyn müssen.“

„Dann muß ich mich beeilen,“ sagte Hektor, das Zeichen zum Weiterreiten gebend.



„Bist Du der Ueberbringer guter Neuigkeiten?“ fragte Macdowell.

„Neuigkeiten!“ rief der junge Chevalier; „die erwarte ich ja von Euch. Befindet Ihr Euch nicht an den Orten, wo sie gemacht werden?“

„Allerdings,“ erwiderte Macdowell, „aber die unsrigen machen so viel Lärm in die Welt, daß sie bald aufhören, unser Eigenthum zu seyn. Wer weiß nicht bereits die Geburt des Dauphin oder die Ungnade Fouquets?“

„In der That, ich weiß dieß alles,“ versetzte Hektor.

„Nun! Da siehst Du,“ fuhr Macdowell fort, „daß wir Dir nichts mitzutheilen haben. Sprich also, wir hören zu.“

„Deine Neugierde muß sich schon ein wenig gedulden, Macdowell,“ sagte der Chevalier. „Wenn Dir nicht die Ernte in Guyenne am Herzen liegt, so weiß ich nichts, was Dich interessiren könnte.“

„Hat Dich etwa gar wegen eines Ernte-Berichts der Prinz so lange vom Hofe entfernt?“ fragte Macdowell.

„Wenn es aus anderem Grunde geschah,“ entgegnete Hektor lachend, „so hatte er vielleicht nicht die Absicht, daß ich es Deinen Ohren anvertrauen soll.“

„Teufel!“ rief Macdowell, Hektor mit komischem Erstaunen anblickend, „Du besitzest bereits die ganze Eitelkeit eines Diplomaten-Lehrlings. Spiele nur den Verschwiegenen, ganz nach Belieben, mein lieber Chevalier. Ich will übrigens mein geliebtes Schottland nie wieder sehen, wenn ich je glaube, daß die in Deinem Sack eingeschlossenen Gegenstände einen so festen Verschuß desselben verlangen. Doch gleichviel, Du bist uns deßhalb nicht weniger willkommen, denn es ist nicht die lange Weile allein, die uns veranlaßt, uns über Deine Rückkehr zu freuen. Wir halten Dich dazu bestimmt, uns den Schlüssel zu dem Räthsel zu verschaffen, das wir vergebens zu errathen suchen.“

„Ich höre,“ sprach Hektor.

„Der Graf von Coligny hat sich mit dem Prinzen überworfen und hat seine Entlassung als Oberbefehlshaber der Gensd'armie eingereicht,“ erwiderte Macdowell, geheimnißvoll zu Hektors Ohren sich herüberneigend.

„Was weiter?“ sprach dieser.

„Nun,“ sagte Chavannes, „wir glauben alle, daß diese Stelle Dir übertragen wird.“

„Ich sollte Coligny's Nachfolger werden?“ rief Hektor aus.

„Warum nicht!“ sagte Macdowell, „nachdem man Dir einen vertrauten Auftrag gegeben hat. Seit einigen Tagen hat der Prinz oft von Dir gesprochen. Es ist klar, daß er Dir wohl will.“

„Und er ist nicht der einzige,“ setzte Chavannes lächelnd hinzu.

„Nun fängt das Räthsel für mich an,“ sagte Hektor.

„Ah! In diesem Punkte, Chevalier, wäre Deine Verschwiegenheit gar nicht am Platz. Sie sehen, Chavannes, daß wir ihm die weiße Taube nennen müssen, die uns auf dem letzten Ball im Schlosse sagte: „Sie werden sehr glücklich seyn, meine Herren, über die nahe bevorstehende Rückkehr Ihres Freundes, des Chevalier von Emerville,“ und die auf das Lieblichste erröthete, als sie entdeckte, daß unter uns Dreien sie allein von diesem glücklichen Umstande unterrichtet war.“

„Deine reiche Phantasie, Macdowell, hat Dir da wieder einen Streich nach

Deiner Art gespielt," sagte Hektor. „Ich habe nur an zwei Personen geschrieben: die eine ist der Prinz; die andere —“

„Nun, die andere?“ ließ Macdowell hören.

„Die kennst Du nicht, und wenn ich auch Deinen ganzen Zorn mir zuziehe, so werde ich doch ihren Namen nicht nennen.“

„Meiner Seel!“ rief Macdowell aus, „Du machst, daß ich das Bißchen Geduld noch verliere, das ich von meiner Mutter geerbt habe.“

„Ich würde mir dieß um so weniger verzeihen, als die Umstände gerade diese Tugend in hohem Grade von meiner Seite erfordern,“ versetzte Hektor munter. „Für jetzt muß ich aber in's Schloß und hoffe, Euch nach der Audienz beim Prinzen wieder zu finden.“

„Haben Sie im Ernst Elise von Champmoteux vergessen?“ raunte Chavannes Hektor in's Ohr, während dieser vom Pferde stieg.

Der junge Edelmann beantwortete diese Frage durch eine Geberde munterer Gleichgültigkeit, und indem er die beiden Freunde vertraut grüßte, ging er den Gemächern des Palastes zu.

Hektor war schon seit einer Stunde bei dem Prinzen. Macdowell und Chavannes, nachdem sie sich rasch umgekleidet hatten, erwarteten ihn in Gesellschaft mehrerer Edelleute, welchen die Rückkehr des jungen Chevalier als ein Ereigniß erschien, das dazu dienen sollte, wenigstens auf einen Tag ihr einförmiges und müßiges Leben zu erheitern. Es war ein Mittagmahl bestellt worden, die Versammlung war zahlreich, man versprach sich viel Vergnügen und erwartete daher mit Ungeduld den Helden dieses improvisirten Festes. Endlich erschien er. Diejenigen, die ihn kaum zuvor noch gesehen hatten, fanden, daß offenbar eine gänzliche Veränderung in seiner Physiognomie vorgegangen war. Die Blässe seines Gesichtes, seine zusammengezogenen Augenbrauen, das Beben seiner Lippen, Alles zusammen deutete auf eine heftige Aufregung. Sobald er aber die bemerkt hatte, welche ihn erwarteten, wollte er seine Bewegung verbergen; und wenn es auch mit gezwungenem Lächeln geschah, so war es wenigstens doch ein Lächeln, mit dem er die gebräuchlichen Begrüßungen mit ihnen austauschte.

„Komm doch!“ rief ihm Macdowell entgegen, „das Essen erwartet uns, und wir sind begierig zu erfahren, ob Dich der Wein nicht mittheilsamer machen wird, als Deine Reisen.“

„Das Resultat dieser Probe muß Du wohl auf einen andern Tag verschieben, Macdowell,“ sagte Hektor, sich zu einer fröhlichen Miene zwingend. „Entschuldigen Sie mich, meine Herren, ich bin aber genöthigt, mich im Dienste des Prinzen zu entfernen.“

„Im Dienste des Prinzen!“ riefen sämmtliche Anwesende erstaunt aus.

„Du bist sehr glücklich, Chevalier!“ sagte Macdowell.

„Glücklich, es sei darum!“ versetzte Hektor mit Bitterkeit. „Aber ich erwünsche mein Glück, weil es mich zwingt, Euch zu verlassen. Auf den Abend also, meine Herren,“ fuhr er fort; „wenn bis dahin Ihre Flaschen nicht alle geleert sind, so hoffe ich Sie mit dem Glase in der Hand wieder zu finden.“

Der Kummer, der sich in Hektors Zügen ausdrückte, war Macdowell nicht entgangen, der für den Chevalier eine aufrichtige Freundschaft hegte. Sie waren

von demselben Alter und folgten derselben Laufbahn; denn der Schottländer Macdowell war zu der Zeit in den Dienst des Prinzen von Condé getreten, in welcher die drei Söhne des unglücklichen Karl Stuart unter diesem großen Feldherrn den Waffendienst gegen Frankreich lernten, das ihnen eine Freistätte verweigerte.

Macdowell ließ die fröhliche Gesellschaft allein an den Ort des Festes ziehen und folgte dem Chevalier in dessen Wohnung.

Der Weg dahin war unter Stillschweigen zurückgelegt worden. Hektor hatte sich daselbst erschöpft in einen Armstuhl geworfen. Macdowell riß ihn aber bald aus seinen finsternen Gedanken.

„Was hat sich denn zugetragen?“ sprach er zu ihm. „Die Hoffnungen, die ich in Dir erweckte —“

„Blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück,“ unterbrach ihn der Chevalier mit traurigem Lächeln. „Der Prinz gibt mir Coligny's Stelle, er verspricht mir den Grafentitel herauszuschlagen und mir die Hand des Fräuleins von Champmoteur zu verschaffen.“

„Nun?“ rief Macdowell erstaunt.

„Nun,“ fuhr Emerville fort, „das ist eine glückliche Neuigkeit für Euch alle; denn morgen gibt es ohne Zweifel im Haushalte des Fürsten zwei vakante Stellen, statt einer.“

„Weßhalb?“

„Weil ich eher diesen Degen zerbrechen, als in diese Heirath willigen werde,“ versetzte Hektor, indem er heftig den Degen wieder in die Scheide stieß, aus der er ihn halb herausgezogen hatte.

„Ich meine zu träumen!“ sprach Macdowell. „Ich habe mehr als zwanzig Mal Dich diese Dame umflattern sehen. Magst Du sie aber lieben, oder nicht, so ist Elise von Champmoteur deßhalb nicht weniger schön, jung und reich. Sie ist Ehrendame von Madame und von dieser Seite kommt heut zu Tage der Wind der Gunst. Sieh Dich vor, Chevalier, es ist die glänzendste und vielleicht einzige Gelegenheit, die Du finden kannst, Dein Haus wieder zu heben.“

„Du sprichst die Wahrheit!“ sagte Hektor, den Kopf in den Händen verbergend; „Du sprichst die Wahrheit, Macdowell; und doch kann ich Fräulein von Champmoteur nicht heirathen. Mein Glück, heilige Versprechungen, eine andere Liebe, alles dieß steht im Wege.“

„Eine andere Liebe!“ wiederholte Macdowell, in seinen Erinnerungen nachforschend.

„Forsche nicht nach, Macdowell, es wäre doch vergebens. Höre — denn Du mußt es doch eines Tages erfahren, — hast Du noch nie von der Tochter des Meister Kiegel sprechen hören, des ehemaligen Notars von hier, der aber jetzt in Changy wohnt?“

„Von dem Mädchen mit den blauen Augen, mit der Chavannes Dich vor Deiner Abreise begegnet hat und von der er uns ein so glänzendes Bild entworfen?“

„Sie ist es!“ sprach Hektor.

„Und um ihretwillen weigerst Du Dich, Fräulein von Champmoteur zu heirathen?“

Der junge Chevalier machte ein bejahendes Zeichen.

„Hektor!“ sagte Macdowell mit großem Ernst, „Du wirst doch keine solche Thorheit begehen. Einem Edelmann muß mehr an seiner Ehre, als an seinen Leidenschaften liegen. Du weißt, daß ich so arm bin, daß ich nicht einmal in die Fußstapfen meines Vaters am Hofe Karls II. treten konnte; und wenn der König von England je einmal seiner getreuen Diener sich erinnert, die Alles für ihn geopfert haben, so besteht das höchste Glück, auf das ich rechnen darf, in irgend einem kleinen halb in Trümmern liegenden Edelstüze in einem Winkel meines armen Schottlands. Allein so wahr Gott lebt! Lieber würde ich mir diese Hand abhauen, als sie in die einer Frau ohne Namen legen, vereinigte sie auch alle Reichthümer und alle Schätze der Erde in sich! Eine Mißheirath aus Liebe oder eine Mißheirath aus Interesse gelten in meinen Augen ganz gleich; die erste ist eine Schmach, die letztere ein Wahnsinn.“

„Mein Pferd!“ rief Hektor ungeduldig, ein Fenster öffnend.

„Du verläßt uns also“, sagte Macdowell, als er Hektor seinen Mantel nehmen sah.

„Ja,“ erwiderte dieser kurz.

„Im Dienste des Prinzen?“ fuhr Macdowell fort.

„So ist es.“

„Und wann kommst Du wieder?“

„Diesen Abend.“

„Also auf Wiedersehen bis dahin.“

Sobald Hektor im Sattel saß, gab er dem Pferde beide Sporen und ritt im gestreckten Galopp davon. Macdowell folgte ihm eine Zeit lang mit den Augen, zuckte die Achsel und trällerte ein zu jener Zeit ganz volksthümliches Liedchen:

„Und wenn der König mir schenkte

Seine große Stadt Paris u. s. w.“

indem er sich dem Hôtel zuwandte, wo ihn die Freunde erwarteten.

### III.

Sobald der Chevalier von Emerville im Walde war, verkürzte er den Lauf seines Thieres. Endlich sah er sich allein.

Ein trauerndes Gemüth leidet unter den Berührungen der Welt, gerade wie eine frische Wunde schmerzt, wenn man sie unartzet betastet. Macdowell's Worte hatten auf Hektor diesen Eindruck gemacht, indem sie, statt seinen Schmerz zu lindern, denselben vermehrt hatten und doch war dieser der einzige Mensch, den er hinreichend liebte, um seinen Kummer vor ihm kund zu geben.

Tausend Gedanken wogten in seinem Gehirn. Ein einziger Augenblick hatte hingereicht, alle seine Hoffnungen zu vernichten. Man hatte ihm das so oft geträumte Glück, und zwar noch viel glänzender, als er es je zu hoffen gewagt, angetragen. Er mußte aber darauf Verzicht leisten. Zu starke Bande fesselten ihn an Jenny, als daß er einen Augenblick gezügert hätte. Wie kam es denn, daß der Prinz, den er am Morgen noch der Gleichgültigkeit gegen sich angeklagt, auf einmal sich seiner erinnert hatte? Er wiederholte sich alle Worte dieser verhängnißvollen Unterredung; und wenn er sich dann wieder sah, wie er unter dem Blick des Herrn sich gebeugt und beinahe eine Dankszugung für diese glänzenden

Anerbietungen gemurmelt hatte, so trieb er beschämt über seine Schwäche auf's Neue sein Pferd an, wie wenn er den Gedanken hätte entfliehen wollen, die ihn quälten. Wenn er eine Einrede versucht hätte? — Wenn er ein Geständniß gewagt hätte? Aber nein! Er kannte zu gut den despotischen Willen der Großen. „Es sei!“ sprach er endlich zu sich, müde, länger in diesem Labyrinth ohne Ausgang umher zu irren. „Der morgige Tag soll über mein Geschick entscheiden! Morgen wird der Prinz entweder von seinem Plane abstehen, oder werde ich den Hof verlassen haben.“

Durch diesen Entschluß ruhiger geworden, hielt er sein Pferd an. Der Tag fing an sich zu neigen, aber der Wald war ihm wohl bekannt. Nach einer kurzen Prüfung des Orts, wo er sich befand, verließ er die Straße, der er bis dahin auf gut Glück gefolgt war; und indem er in einem regelmäßigeren Tempo fortritt, entfernte er sich immer mehr von Fontainebleau. Denn auch bei diesem Ausfluge gehorchte Hektor einem fremden Willen. So wie er es zu Macdowell gesagt hatte, führten ihn die Befehle des Prinzen um diese Stunde in den Wald, und zwar aus folgender Veranlassung:

In den ersten Tagen des Septembers, d. h. also vor zwei Monaten, war der Ober-Intendant Fouquet auf Befehl Ludwigs XIV. in Nantes festgenommen worden. Trotz des Geheimnisses, mit dem man diese Gefangennahme umgab, gelangte doch die Nachricht nach Paris und Fontainebleau, noch ehe die Couriere des Königs sie dahin gebracht hatten. Unglücklicher Weise für den Ober-Intendanten fehlte es seinen Freunden an Geistesgegenwart, so daß sie es versäumten, die zahlreichen Beweisstücke zu vernichten, die dazu dienten, ihn zu verderben. Einige derselben ergriffen die Flucht, Andere wurden arretirt oder sorgfältig überwacht; die Rache des Hof's war vollständig. Nur ein einziger unbedeutender Diener Fouquet's, der in Fontainebleau geblieben war, wagte, was viele, weit höher Stehende, wie er, unterlassen hatten. Er war ein alter Mann und besaß das ganze Vertrauen seines Herrn. Als kluger Beobachter verstand er es, einige im Vorzimmer aufgeschnappte Worte gehörig zu deuten; er schöpfte Verdacht, und ohne die Ankunft der vom König geschickten Leute abzuwarten, bemächtigte er sich aller Papiere, die ihm in die Hand fielen. Nachdem er dieselben an einem sichern Orte untergebracht hatte, benachrichtigte er von seiner Handlung diejenigen, welche dabei interessirt waren, indem er erklärte, daß er ohne die Autorisation des gesetzlichen Eigenthümers nichts herausgeben werde. Unter diesen geretteten Papieren befanden sich welche, die für eine dem Prinzen von Condé ergebene Person sehr wichtig waren. Diese Person hatte sich, aus Furcht bloß gestellt zu werden, entfernt; aus Zufall erfuhr sie das Schicksal der Originale, deren Verlust sie besürchtete, und wandte sich deshalb an den Prinzen mit der Bitte, sie bei Seite zu schaffen. Für diesen paßte es nicht, in dieser Angelegenheit offen zu handeln; weil aber die betheiligte Person ihm lieb war, so ließ er den Domestiken des Ober-Intendanten sondiren, der aber jede Auskunft verweigerte. Die Umsicht, welche er bei diesem Weisheitschaffan an den Tag gelegt hatte, war für ihn zu schmeichelhaft, als daß er sich leicht der Gefahr ausgesetzt, den daraus entspringenden Nutzen zu verlieren. Den Prinzen ärgerte zwar die Sache, aber dabei blieb es auch. Die noch auf freiem Fuße befindlichen Freunde Fouquet's wagten es nicht, in die Nähe

von Fontainebleau zu kommen und der gewandte Diener, der, um vergessen zu werden, nur in einen andern Dienst zu treten nöthig gehabt hätte, wollte sich nicht entfernen und behielt fortwährend das in Verwahrung, was er so vorsichtig aus dem Schiffbruche gerettet hatte.

Am Morgen der Ankunft Hektor's hatte aber der Prinz, der diese Sache nie aus dem Auge verloren, erfahren, daß den folgenden Abend die zurückgehaltenen Papiere in Melun in die Hände eines Agenten des Ober-Intendanten übergeben werden sollten. Sei es nun, daß er diesem Agenten nicht traute, sei es, daß ihn der Antheil an der abwesenden Person oder vielleicht eigene Neugierde leiteten, genug, er beschloß, um jeden Preis das zu erhalten, was er vergeblich verlangt hatte.

Die Umstände waren dringend, die Wahl der Mittel nicht groß; aber der Prinz war wohl unterrichtet und die Anwesenheit des Chevalier von Emerville erleichterte die Ausführung eines rasch entworfenen Planes. Er hegte unbedingtes Vertrauen zu dem jungen Offizier und wußte auch, daß er Verbindungen mit der Umgegend habe; deßhalb trug er ihm auf, einen gewandten und treuen Mann ausfindig zu machen, der es verstände, ohne Gewaltthätigkeit sich des Gepäcks des Boten auf dem Wege von Fontainebleau nach Melun zu bemächtigen. Ein Auskunftsmittel dieser Art war nur eine Kleinigkeit in den Augen eines großen Herrn, der gewöhnt ist, die Menschen nicht hoch anzuschlagen. Ueberdies lag der Sache ja eine lobenswerthe Absicht zu Grunde und der Prinz hatte sich vorgenommen, in der Folge den hartnäckigen Diener für seine getäuschte Hoffnung zu entschädigen.

Wenn auch der Auftrag nicht ganz nach Hektor's Geschmack war, so konnte er ihn doch nicht wohl ablehnen, namentlich in einem Augenblicke, in welchem ihm das Wohlwollen des Prinzen so nothwendig war.

Natürlicher Weise war ihm sogleich der große Simeon eingefallen. Um den Wilderer zu treffen, begab er sich nach Brolles, gewissermaßen glücklich, eine Ableitung für seinen Schmerz zu finden. Die Dunkelheit nahm immer mehr zu, der Mond stieg erst spät in der Nacht auf, und so gelang es ihm nur mit großer Mühe, das Ziel seiner Reise zu erreichen.

Mitten auf einem schlecht bebauten Boden zeigten sich endlich einige elende Hütten; dieß war Brolles, der ärmste unter den armen Weilern, welche der Wald umschloß. Obgleich es noch nicht sehr spät war, so schien doch Alles im tiefsten Schlafe begraben zu seyn. Nur dumpfes Hundegebell ließ sich bei den Schritten des Chevaliers hören, der, sein Pferd am Zügel führend, vorsichtig durch die holprigen Gäßchen schritt; aber nirgends erschien ein menschliches Wesen. Hektor wollte eben auf gut Glück irgendwo anklopfen, als ein schallendes Gelächter aus einer benachbarten Wohnung heraus seine Aufmerksamkeit anzog. Durch dieses Geräusch geleitet, näherte er sich. Ein matter Lichtstrahl erglänzte durch die Ritzen eines schlecht geschlossenen Ladens. An eine derselben legte er sein Auge. Der Zufall hatte ihm gut gedient; es war dieß die Wohnung des Wilderers. Unglücklicher Weise war aber Simeon nicht allein. Um einen Tisch herum, auf dem man noch die Überbleibsel eines mehr soliden, als delikaten Mahls bemerkte, saßen fünf oder sechs Bauern, die der Flasche gehörig zugesprochen hatten, wenn

man nach ihren belebten Gesichtern urtheilen wollte. Alle sprachen zu gleicher Zeit, und diesem Umstand verdankte es auch der Chevalier, daß er, ohne gehört zu werden, sich nähern konnte. Er begriff, daß seine Freigebigkeit von diesem Morgen die Veranlassung zu der lärmenden Gesellschaft gegeben habe. Verdrießlich über diesen Umstand, und weil er nicht wußte, ob Simeon die nothwendige Freiheit des Geistes sich bewahrt hatte, um das fassen zu können, was er ihm zu sagen hatte, überlegte er, ob er ihn in diesem Augenblicke anreden solle, als er die Stimme des Wilderers vernahm, die den Lärm übertönte.

„Stille doch!“ rief dieser aus. „Seht ihr denn nicht, daß den Abbé sein Lied in der Kehle würgt? Singe, sing, Abbé, wir hören zu.“

Von seinem Beobachtungs-Posten aus bemerkte Hektor bald denjenigen, an welchen diese Worte gerichtet waren. Es war ein junger Bauer, dem eine zweideutige Abkunft und einige Studien, die er im Kloster begonnen, den eigenthümlichen Spitznamen verschafft hatten, mit dem man ihn bezeichnete. Voll Dankbarkeit über Simeons Vermittlung sang der junge Mann, ohne sich bitten zu lassen, nachdem er zuvor sein Glas auf Einen Zug geleert hatte, ein Lied, in dem er die Freuden und Gefahren des Lebens eines Wilderers schilderte.

„D! o! Abbé! In Deinem Gesang ist mehr Pulver, als in Deiner Flinte!“ rief Simeon, als das Lied zu Ende war.

Mit lärmender Heiterkeit wurde diese Anspielung auf die Furchtsamkeit oder die Ungeschicklichkeit des Sängers aufgenommen. Dieser wollte eben darauf antworten, als die Thüre aufging und Emerville, dicht in seinen Mantel gehüllt, auf der Schwelle erschien.

„Befindet sich Einer unter Euch, der einen Thaler verdienen will, indem er einem Reisenden den Weg zeigt?“ sprach er, Simeon anblickend.

Aller Augen erhoben sich zumal auf den unerwarteten Besucher, aber keine Stimme gab Antwort auf die feine, so groß war das Erstaunen, das seine Ankunft erregt hatte. Selbst Simeon besann sich, ob er eine Antwort geben solle oder nicht, und musterte aufmerksam den Fremden, dessen Züge er in der Dunkelheit nicht zu unterscheiden vermochte.

„Nun, ihr Tapferen, bin ich denn der wilde Jäger, daß keiner von Euch mich zu begleiten wagt?“ fuhr Emerville fort.

Diese Frage, welche den damals im Walde allgemein herrschenden Aberglauben in Erinnerung brachte, machte die Bauern erbeben.

„Der Teufel in Person würde mir keine Angst einjagen,“ versetzte Simeon, der aufstand, und seinen Kameraden durch Zeichen zu verstehen gab, daß sie sitzen bleiben möchten. „Machen wir uns auf den Weg, Herr Edelmann; Sie haben einen Führer gefunden.“

Mit diesen Worten ergriff der Wilderer eine Laterne und folgte Hektor, der bereits die Hütte verlassen hatte.

„Sie zu dieser Stunde hier! Herr Capitän!“ sprach er, als sie allein waren.

„Du hast mich also erkannt?“ fragte Hektor.

„An Ihrer Stimme, Capitän, würde ich Sie in einer weit finsternen Nacht, als diese, erkennen, und wenn es auch im dichtesten Gehölze wäre.“

„Wohlan, Simeon, ich habe an Dich gedacht.“

„Um Ihet- oder meinetwillen?“ fragte der verschmitzte Bauer.

„Um unsrer Weider willen, wenn Du mir gut dienst. Willst Du fünf und zwanzig Louisd'ors verdienen?“

„Wenn mir dieses Anerbieten durch Jemand Andern, als durch Sie gemacht würde, Capitän, so würde ich glauben, daß es sich um eine böse That handelte, denn die guten werden in der Regel weniger freigebig bezahlt.“

„Du sprichst sehr tugendhaft, wenn Du angetrunken bist, Simeon,“ sagte Sektör, unangenehm berührt durch den vertrauten Ton des Wildererers. „Aber weg mit der Moral; ich kam, um Dir ein Geschäft vorzuschlagen: Kann ich auf Dich rechnen?“

„Ach! Herr Capitän, in meiner jetzigen Lage gibt es wenige Dinge, die ich nicht auszuführen geneigt wäre. Ich stehe zu Ihren Befehlen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Manchfaltiges.

Vom Spotte. Man soll nicht spotten lernen. Dazu gehört eine eigene Gabe der Natur; und, in Wahrheit gesagt, Den halte ich für glücklich, der sie nicht besitzt, und Jenen für noch glücklicher, der diese Eigenschaft nicht erwerben mag; denn — abgesehen davon, daß der spöttische Charakter allen redlichen Charakteren verhaßt wird, ist der Spott auch ein sehr gefährliches Treiben; denn — obgleich er nur aus nichts als einigen Worten besteht, die nur einfache Lustbewegungen sind, so verursacht er dennoch manchmal schwere Beleidigungen im gesellschaftlichen Leben, und zieht öfters nur die Verachtung der Welt dem Ausübenden zu.

Miss Burney.

Das Mittel, um glücklich zu seyn. Lassen wir die Welt gehen, wie sie will, wie es ihr gefällt; leben wir in tiefer Zurückgezogenheit, verborgen, frei und tugendhaft. Was bedarf es, um glücklich zu seyn? Des Friedens, des süßen Herzensfriedens, des wahren Verlangens, daß man unserer vergeße; der Arbeit, die alle Geißeln unseres Lebens zu entfernen weiß; genug Vermögen, um davon mitzuthei-

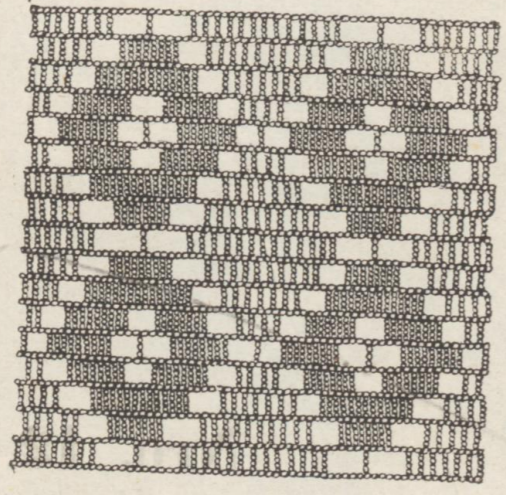
len, und nicht genug, um den Neid zu erwecken.

De la Rochef.....d.

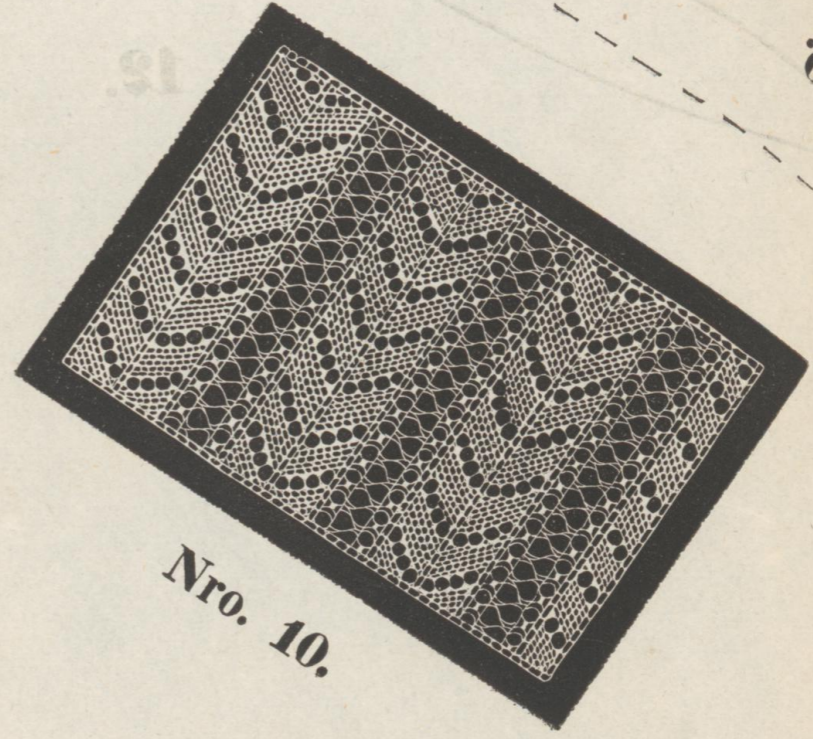
Madame Catalani-Balabrégue. In Paris starb im vorigen Monat Angelica Catalani, wohin sie nach langer Abwesenheit zum Besuch gekommen war, um noch einmal den Schauplatz ihrer höchsten Triumphe wieder zu betreten, die sie namentlich in den Jahren 1814 und 15 daselbst gefeiert, wo alle Kaiser, Könige und Fürsten Europa's ihrer göttlichen Stimme und seltenen Gesangsfertigkeit Beifall geklatscht und sie mit Diamanten und Gold überschüttet hatten. Nicht lange hernach hatte sie sich nach Florenz zurückgezogen, wo sie mit ihrem Gatten Balabrégue, dem sie einen Sohn geboren, in den glänzendsten Verhältnissen lebte. Kein Fremder von Auszeichnung verfehlte es, sie aufzusuchen und sie verstand es, auf die liebenswürdigste Weise die Honneurs ihres Hauses zu machen.

Sie war kaum drei Wochen in Paris, als ein Cholera-Anfall ihrem Leben nach wenigen Stunden ein Ende machte. Sie war 1783 geboren und war also nur sechsundsechzig Jahre alt geworden.





Nro. 3.



Nro. 10.

Nro. 2.  
1.

Nro. 5.

Nro. 6.

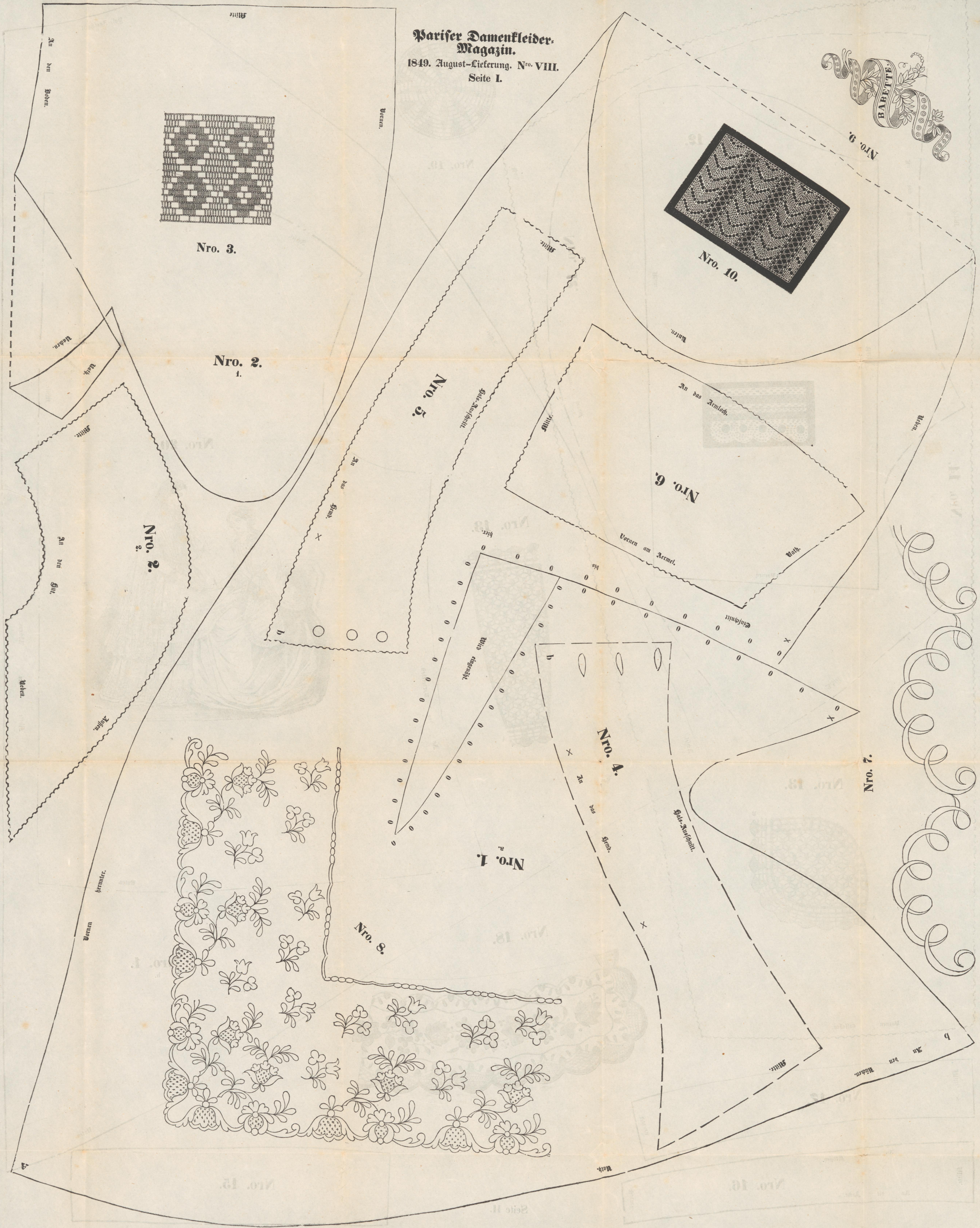
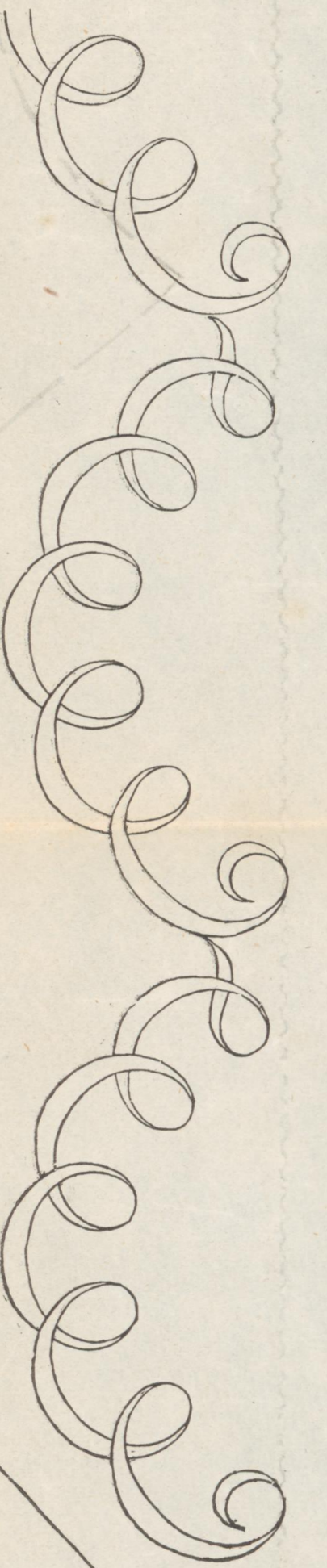
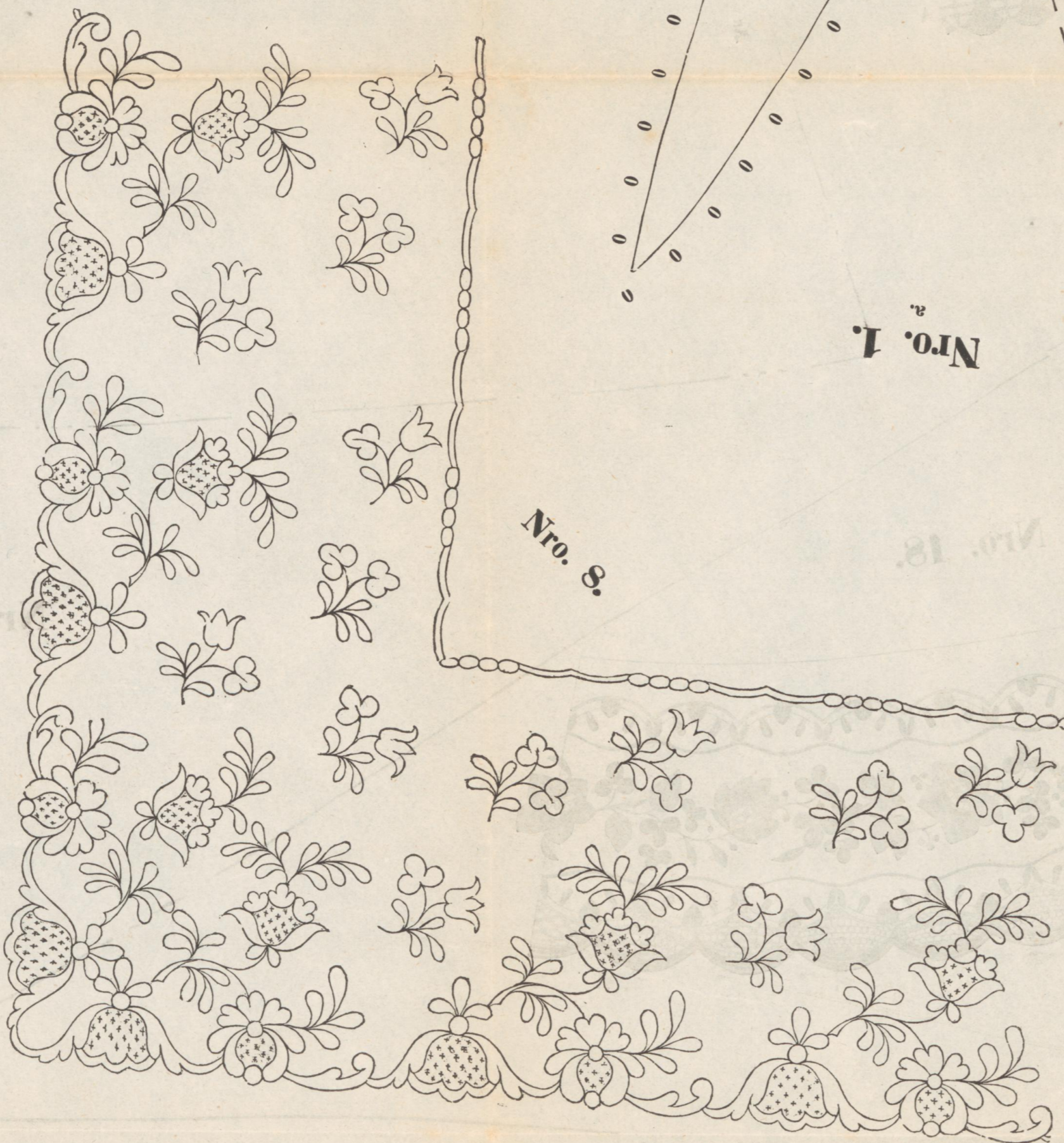
Nro. 2.  
2.

Nro. 4.

Nro. 1.

Nro. 8.

Nro. 7.



An  
an  
oben

oben

Nro. 9.

oben

oben

oben

oben

oben

An  
an  
oben

An  
an  
oben

oben

oben

oben

oben

Schulter

Schulter

An das  
Armloch

Oben am  
Aermel

oben

Schulter

An  
an  
oben

Schulter

oben

An  
an  
oben

oben

Nro. 10.

Nro. 10.

Seite II



Oben.

Hals-Ausschnitt.

Nro. 12.  
3.

Nro. 19.

Nro. 12.  
1.

Nro. 11.

Nro. 12.  
2.

Nro. 20.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 13.

Nro. 18.

Nro. 1.  
b.

Nro. 17.

Nro. 16.

Nro. 15.

Seite II.

An  
den  
Händen.

Mitte.

Mitte.

Mitte.

Vorne.

Vorne  
Kraus.

Mitte.

Mitte.

Mitte.

Mitte.

Mitte  
des  
Mädchens.

An  
das  
Vordertheil.

Vorne.

Vorne  
aufsetzen.

Mitte.  
x

Vorne.

An  
den  
Seiten.

Mitte.  
x

An  
die  
Jacke.

Vorne.

Vorne.